

Gesundheit

Wie sinnvoll sind Corona-Tests für zu Hause?

Ein Hersteller bietet ein zertifiziertes Probekit an, mit dem sich eine Infektion nachweisen lässt

MIRAY CALISKAN

Die Infektionszahlen steigen, die Arztpraxen sind voll, die Gesundheitsämter schwer zu erreichen. Verständlich, dass viele im Internet nach Hilfe suchen – etwa nach einem Coronavirus-Test für zu Hause. Das Unternehmen Cerascreen bietet zwei solcher Selbsttests an: einen PCR-Test, um festzustellen, ob man akut infiziert ist. Und einen Antikörpertest, um zu erfahren, ob man das Virus schon im Körper hatte. Cerascreen gibt an, dass die Selbsttests nach aktuellem Stand dieselben medizinischen Standards wie Arztpraxen oder Krankenhäuser erfüllen. Die beiden Produkte sind mit einem Klick bestellt und werden bis zur Haustür geliefert. Doch sind solche Tests überhaupt erlaubt – und vor allem empfehlenswert? Die wichtigsten Fragen im Überblick.

Wie ist der Ablauf?

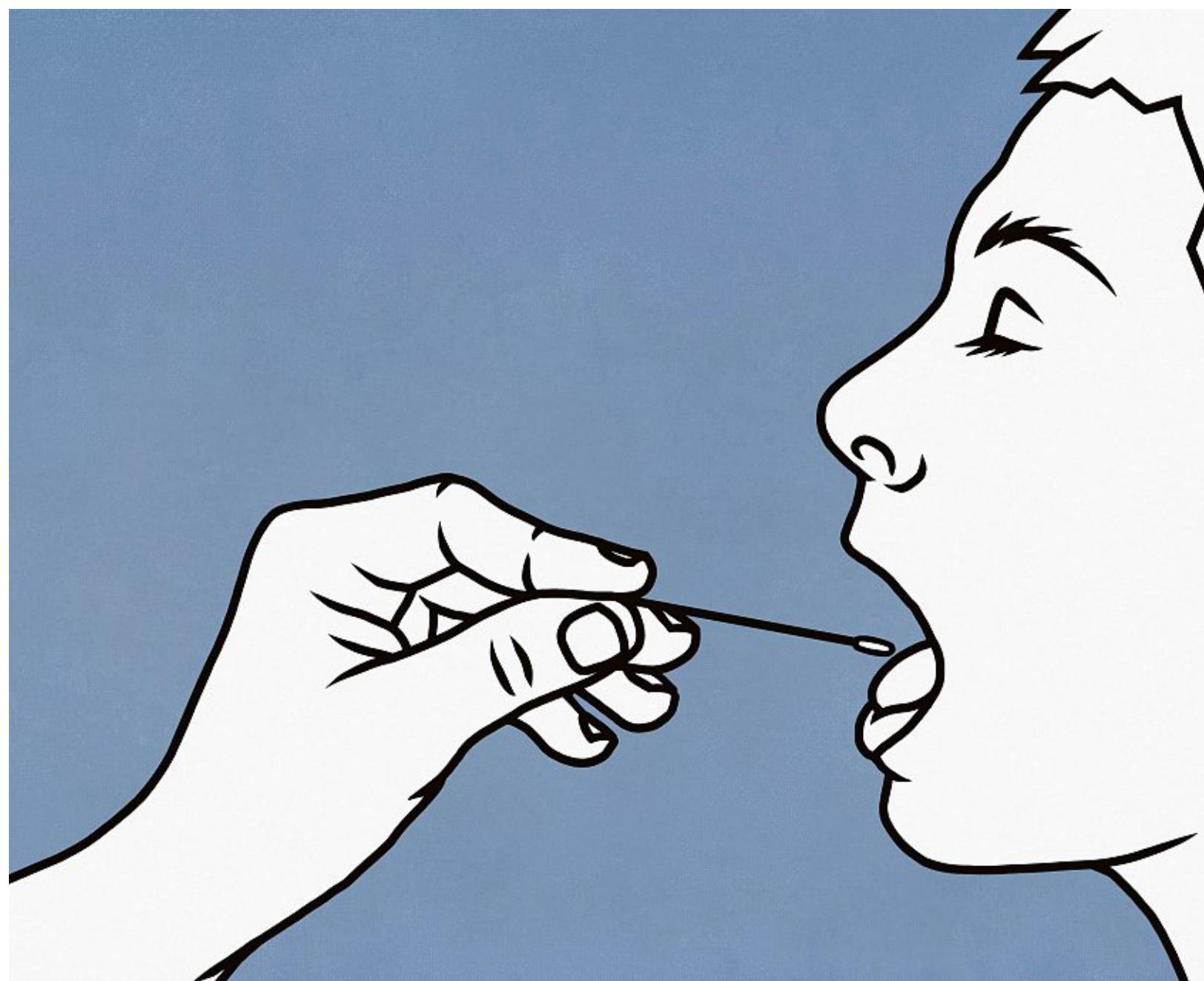
Mit einem langen Tupfer, der dem Testkit beiliegt, entnimmt man sich selbst einen Abstrich der Rachenschleimhaut. Das ist nicht so simpel wie vermutet, denn man muss am Zäpfchen vorbei und gleichzeitig drauf achten, nicht Zunge oder Zähne zu berühren. Beim Antikörpertest pikst man sich selbst mit einer Lanzette in den Finger, um Blut abzunehmen. Der Abstrichtupfer beziehungsweise die Blutprobe werden anschließend postalisch an ein Labor geschickt. Zeitgleich muss der Nutzer sich bei Cerascreen registrieren, den Test aktivieren und einen Fragebogen zu Vorerkrankungen und Beschwerden ausfüllen.

Wie geht es dann weiter?

Laut Unternehmensangaben wird der Rachenabstrich „in deutschen akkreditierten Humandiagnostik-Fachlaboren“ mit einer PCR-Analyse ausgewertet. Die Blutprobe wird wiederum auf spezifische Antikörper untersucht. Um welche Fachlabore es sich genau handelt, teilt das Unternehmen auf Anfrage nicht mit. Die Testsysteme der „Partnerlabore in Hamburg und München“ seien von Euroimmun, Roche und Abbott – also von führenden Diagnostik-Anbietern, die sich auch auf Corona-Tests spezialisiert haben. Die Analyse werde von einem Laborarzt geprüft und freigegeben. 24 bis 48 Stunden nach Probeübergabe soll das Ergebnis online zugestellt werden.

Wie zuverlässig ist das Ergebnis des Corona-Tests?

Der Nachweis einer akuten Sars-CoV-2-Infektion erfolgt durch PCR-Tests. Laut RKI wird mit dieser Methode überprüft, ob sich das genetische Material des Virus im Abstrich befindet. Diese Nachweissysteme



Mit einem langen Tupfer entnimmt man sich selbst einen Abstrich der Rachenschleimhaut. Das ist nicht so simpel wie vermutet, denn man muss am Zäpfchen vorbei und gleichzeitig drauf achten, nicht Zunge oder Zähne zu berühren.

IMAGO IMAGES/MALTE MUELLER

gelten in Deutschland als „Goldstandard“ und somit als die derzeit verlässlichsten Tests, um eine Infektion zu diagnostizieren.

Allerdings schließt ein negatives PCR-Ergebnis laut RKI die Möglichkeit einer Infektion nicht aus, darauf weist auch der Anbieter hin. Falsch-negative Ergebnisse können etwa aufgrund schlechter Qualität der Probenahme vorliegen. Bei einem

Selbsttest wie diesem ist diese Gefahr groß. Denn es gilt als fraglich, ob man ohne medizinische Kenntnisse einen Abstrich tatsächlich sachgemäß durchführen kann.

Wenn in der Probe etwa nicht genug Rachenschleimhaut vorhanden ist, kann der Test negativ ausfallen, obwohl der Patient infiziert ist. Auch eine niedrige Viruslast kann das Ergebnis verfälschen.

Wenden Ergebnisse des PCR-Tests offiziell anerkannt?

Dem Ergebnisbericht ist ein Schreiben beigelegt, das man theoretisch an Behörden weiterleiten

könnte. Ob das Testergebnis offiziell anerkannt wird, ist offen. Eine diesbezügliche Anfrage bei der Berliner Senatsverwaltung für Gesundheit, Pflege und Gleichstellung blieb unbeantwortet. Ungeachtet dessen sollte ein positiver Test gemeldet werden.

Wie aussagekräftig ist ein Antikörpertest?

Ein Antikörpertest kann Aufschluss darüber geben, ob sich jemand in der Vergangenheit infiziert und Antikörper gebildet hat. Cerascreen setzt auf die Messung langlebiger Immunglobulin G-Antikörper.

Diese werden etwa 7–10 Tage nach Auftreten der ersten Symptome gebildet, die Konzentration im Körper sinkt nach etwa 4 Wochen langsam ab.

Laut Studien bilden allerdings viele Menschen – um die 20 Prozent, wahrscheinlich sogar mehr – trotz positivem Abstrich keine oder nur sehr geringe Mengen dieser IgG-Antikörper, erklärt Andreas Bo-

browski vom Berufsverband Deutscher Laborärzte in einem dpa-Interview. Was die Immunität angeht: Zwar gibt es nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation (WHO) keine Beweise dafür, dass Menschen, die Antikörper gebildet haben, vor einer zweiten Infektion geschützt sind. Versuche an Rhesusaffen deuten zumindest auf eine zeitweise Immunität hin. Wie lange die Antikörper vorhanden sind, ob und für wie lange sie vor einer erneuten Infektion schützen, ist noch nicht eindeutig erforscht.

Ohnehin ist die Gefahr bei einem positiven IgG-Test groß, dass sich Menschen in trügerischer Sicherheit wiegen und glauben, immun gegen das Virus zu sein. Das kann dazu führen, dass Verhaltensregeln nicht mehr eingehalten werden.

Wie viel kosten die Testkits?

Den PCR-Test bietet Cerascreen zum „Sonderpreis“ von 149 Euro an. Den Antikörpertest gibt es für 67,30 Euro. Wie die Kosten genau berech-

net werden – darüber will die Firma keine Angaben machen. Seit einigen Wochen bietet auch die Drogeriemarkt kette dm den Antikörpertest online an.

Die Regel ist: Will sich eine Person aus eigener Initiative auf das Virus testen lassen, müssen die Kosten selbst übernommen werden. In Arztpraxen werden freiwillige Tests als individuelle Gesundheitsleistung (IGeL) angeboten. PCR-Tests kosten zwischen 120 und 170 Euro. Der Preis für einen Antikörpertest liegt laut IGeL-Monitor zwischen 20 und 52 Euro, hinzu kommen Kosten für Blutabnahme und Beratung. Wegen Überlastung der Labore ist dies seit 9. November aktuell aber nicht möglich.

Darf die Firma die Testkits überhaupt anbieten?

Eine Sprecherin des Bundesgesundheitsministeriums erklärt, dass bestimmte In-vitro-Diagnostika – dazu zählen auch Corona-Tests – laut der Medizinprodukte-Abgabeverordnung (MPAV) nur an Fach-

personal wie Ärzte oder Apotheken abgegeben werden dürfen. Probenahme-Sets fallen nicht darunter. Denn diese sind nicht für den Nachweis eines Krankheitserregers oder einer Infektion bestimmt, sondern dienen allein der Entnahme, Aufbewahrung und Übersendung der Probe. Dies gelte auch für andere Behältnisse wie Urinbecher und Stuhlröhrchen. Cerascreen darf die Tests also verkaufen.

Grundsätzlich gilt, dass Medizinprodukte nur in Verkehr gebracht werden dürfen, wenn sie eine CE-Kennzeichnung tragen oder eine Sonderzulassung des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte (BfArM) haben. Ein Medizinprodukt in Europa muss ein sogenanntes Konformitätsbewertungsverfahren durchlaufen, erklärt eine BfArM-Sprecherin. Der Hersteller muss dafür nachweisen, dass sein Produkt die technischen und medizinischen Leistungen erfüllt, wie sie von ihm beschrieben werden. Die Selbsttests von Cerascreen verfügen über ein CE-Kennzeichen.

Gilt ein Test für zu Hause als empfehlenswert?

Forscherinnen und Forscher sind sich einig, dass die ärztliche Expertise darüber entscheiden sollte, wer getestet wird und wer nicht. Der Bundesverband Deutscher Laborärzte sowie die Verbraucherzentralen raten von Selbstdiagnosen ab.

Die Nationale Teststrategie lautet zwar: Testen, testen, testen. Allerdings gezielt – wie zum Beispiel Menschen mit schweren Symptomen oder Personen, die Kontakt zu einem Infizierten hatten oder zur Risikogruppe gehören. Dafür werden die Kosten übernommen, vorausgesetzt, der Test wird vom Arzt oder Gesundheitsamt veranlasst oder findet im Rahmen einer Krankenhausinweisung statt. Eine Zeit lang wurden die Kosten unter bestimmten Umständen auch dann getragen, wenn man asymptomatisch war, beispielsweise wenn in der Schule ein Fall nachgewiesen wurde. Das RKI hat die Test-Empfehlung allerdings wegen der angespannten Lage anpassen müssen. Getestet wird momentan nur, wenn es wirklich nötig ist.

Fazit: Wer Symptome hat, sollte sich Gewissheit verschaffen und die Nummer 116 117 anrufen oder sich ärztlichen Rat einholen. Auf diesem Wege müssen die Kosten nicht selbst getragen werden und der Abstrich kann fachgerecht entnommen werden. Ein Testen ohne Anlass ist laut RKI nicht zu empfehlen. Es könnte zu einem falschen Sicherheitsgefühl führen. Da bisher nicht als hinreichend ergründet gilt, wie sich eine Langzeit-Immunität entwickelt, wird auch ein Antikörpertest für Verbraucher aktuell nicht als sinnvoll bewertet.

Wenn der Entgifter den Körper vergiftet

Bei der seltenen Stoffwechselerkrankung AHP produziert die Leber toxische Substanzen. Bis die Störung diagnostiziert wird, vergehen oft Jahre

DOROTHEA NITZSCHE

Sie wird auch als das Chemielabor des Körpers bezeichnet: Die Leber gilt als eine Art Stoffwechsel-Fabrik. Fette, Kohlenhydrate und Eiweiße werden durch sie umgewandelt. Giftige Stoffe werden im Körper eingesammelt und ausgeschieden. Und auch für die Blutbildung ist die Leber wichtig.

Anlässlich des Deutschen Lebertages am 20. November macht die Selbsthilfeorganisation „Berliner Leberring“ auf seltene Erkrankungen des größten inneren Organes aufmerksam.

Darunter zählen angeborene Stoffwechselerkrankungen, sogenannte Akute hepatische Porphyrien (AHP). Bis die Krankheit richtig

diagnostiziert wird, haben Betroffene meist einen langen Leidensweg hinter sich.

Bei Patienten mit dem genetischen Defekt AHP funktioniert eines der Enzyme im Häm-Biosynthese-Weg nicht richtig. Häm ist für die Sauerstoffbindung und die rote Farbe des Blutes verantwortlich – und für die richtige Funktion der Leber. Ist die Bildung von Häm gestört, kann es passieren, dass zu viele toxische Zwischenprodukte, wie Aminolävulinsäure und Prophobilinogen, in der Leber gebildet werden. Sie können sich im ganzen Körper verteilen und die Nervenzellen schädigen. „Es kommt zu einer Vergiftung“, sagt Sabine von Wegerer, Vorstandsvorsitzende des Vereins Berliner Leberring. Die Funk-

tion des Organs, den Körper zu entgiften, kehrt sich um.

Damit einher gehen viele Symptome: Betroffene klagen über starke Bauchschmerzen, Übelkeit, ein Taubheitsgefühl oder Muskelschwäche. Im schlimmsten Falle kann es zu Lähmungserscheinungen kommen. Diese können lebensbedrohlich sein, wenn etwa die Atemwege betroffen sind. „Bei einem richtig schweren Schub kann der Körper komplett gelähmt sein. Dann muss jede Bewegung wieder neu erlernt werden“, sagt von Wegerer.

„Die Krankheit ist wie ein Chamäleon. Sie äußert sich bei jedem ganz individuell. Das macht eine Diagnose so schwierig“, erklärt die 63-Jährige am Telefon. Das einzige

sichere Anzeichen sei, wenn sich der Urin rot färbe. „Aber selbst das tritt nicht immer auf.“ Die Arzthelferin engagiert sich seit den 90er-Jahren im Berliner Leberring und hat sich auf AHP spezialisiert.

Von AHP betroffene sind mehr Frauen als Männer. Warum, ist nicht ganz klar. „Das kann mit dem Hormonhaushalt zusammenhängen. Während der Menstruation muss der weibliche Körper mehr Blut produzieren. Die Leber bekommt die Botschaft, dass mehr Häm benötigt wird“, erklärt von Wegerer.

Oft kommt es in Verbindung mit AHP zu Fehldiagnosen. Manche Hausärzte hätten noch nie von der Krankheit gehört. „Patienten wurde zu einer Bauch-OP geraten, bei der

aber nichts gefunden wurde. Manchen wird gesagt, dass ihre Schmerzen psychische Ursachen haben“, berichtet von Wegerer von Gesprächen in Selbsthilfegruppen. „Meist bekommen die Betroffenen die richtige Diagnose erst nach etwa zehn Jahren.“ Die einzige Möglichkeit, eine Akute hepatische Porphyrie wirksam festzustellen, sei ein Gentest.

Ursächlich behandeln lassen sich Akute hepatische Porphyrien derzeit nicht. Momentan gibt es kein Medikament, das die Attacken aufhält. Allerdings können Medikamente helfen, die Symptome zu lindern. Hier ist jedoch Vorsicht geboten: „Menschen mit AHP dürfen bestimmte Medikamente nicht nehmen“, warnt von Wegerer. Diese

schadeten mehr, als dass sie halfen. Darunter seien Arzneimittel, die auf die Häm-Biosynthese Einfluss nehmen. Der Berliner Leberring gibt den Rat, sich den Beipackzettel genau durchzulesen. Meist sei dort vermerkt, wenn AHP-Patienten das Medikament lieber nicht nehmen sollten.

Da AHP eine genetische Erkrankung ist, können Betroffene kaum selbst gegensteuern. „Man sollte auf Rauchen, Alkohol und eine Hungerkur verzichten“, rät von Wegerer. Mehr Wissen über die Krankheit sei vonnöten. Der Berliner Leberring organisiert regelmäßig Symposien – auch und vor allem, um Ärzte über die Erkrankung zu informieren und so die Zahl der Fehldiagnosen zu minimieren.